Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 15 (1882)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 51.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 23. Dezember 1882. Fünfzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Vom organischen Wachstum.

Lassen Sie mich in nachstehenden Betrachtungen auf eine Idee hinweisen, die obschon nicht in die Rahmen eines Schulfaches sich fügend, den einen oder andern Leser zum Nachdenken anregen könnte, und die, jetzt noch wenig gewürdigt und nicht offiziell, in einer nicht fernen Zukunft auf Theorie und Praxis der Erziehung und des Lehramtes massgebenden Einfluss gewinnen wird.

Geben wir uns einen Augenblick der süssen Sünde hin, über andere abzusprechen und eigene Mitschuld zu übersehen! Von Männern, welche sich Verbesserung des Volkslebens oder Kultur der Jugend vorgesetzt haben, in der Tagespresse, von der Kanzel herunter, von dem Pulte des Lehrers her ruft und klagt es fast alltäglich: Wir wollten euch erleuchten, ihr schlosset die Augen; wir haben Gut und Böse euch vorgelegt, ihr erkanntet an, dass wir Recht hatten nnd ihr wähltet das Schlimme!

Woher dieser Widerspruch? warum das Recht anerkennen und das Unrecht tun? Muss da nicht der Volksfreund, der Jugendlehrer angesichts solcher Misserfolge entmutigt ablassen und, verzweifelnd an einer Besserung der Ungebesserten, sich begnügen mit kalter offizieller Pflichterfüllung?

Nein, er würde Unrecht tun, derart die Ruder wegzuwerfen, weil ungünstige Winde das Schifflein, welches er lenken wollte, vom Ziele entfernten.

Manchen vergeblichen Sturmlauf, nutzlosen Ärger und viele bittere Klagen könnten wir uns ersparen, wenn wir darauf verzichteten, Unkraut vertilgen zu wollen, indem wir seine Blätter abraufen, aber die Wurzeln stehen lassen, deren Triebkraft unseren Bemühungen spottet, so lange sie nicht ertötet wird. Denn nicht aus Lust am Bösen, weil es böse ist, noch aus unentwegter Geistesträgheit hat das junge oder alte Volk, das zu leiten ihr euch vornahmet, sich unlenksam und widerspenstig erzeigt. Aber die tausend Bande, die den Menschen an seine Vergangenheit knüpfen, die Gesetze des Wachstums, nach welchen jedes Wesen heute eine weitere Entwicklung seines gestrigen Ich ist, diese sind es, die zum grössten Teil bewirken, dass die schönsten Theorien, die erhabensten Lehren wirkungslos abprallen, so lange als schädliche Bedingungen zu wirken fortfahren und nicht durch gesunde Einflüsse verdrängt und ersetzt werden.

Will jemand pflanzliches Wachstum nach praktischen Absichten bestimmen, so sorgt er für entsprechenden Boden, für Düngung, Bewässerung und sonstige Pflege; erst dann glaubt sich der Gärtner befugt, in dem Gedeihen seiner Pfleglinge den Lohn seiner Mühen zu erwarten. Ähnlich verhalten wir uns in den Kulturversuchen gegenüber der Tierwelt. Den Menschen aber will man nur zu oft durch blosses Lippenwerk umformen und verwendet als Wundpflaster moralische Rezepte: Sei arbeitsam, mässig, verständig, tugendhaft etc., lass ab von deinen Leidenschaften; du weist was Recht und was Unrecht ist, weisst, dass dich Sittlichkeit beglücken wird. Nimm dir X. und N. zum abschreckenden Exempel, Z. und W. zum Vorbild.

In solcher Weise unternehmen wir: Ungelehrte, Halb- und Ganzgelehrte das Geschäft, andere zu bilden, zu bessern und den Weg des Fortschrittes zu führen. Wir sind arg enttäuscht, wir brechen in Wehklagen und Weherufe aus, wenn unser wohlmeinender Idealismus abprallt ohne Frucht und Wirkung.

Gegen diese Zusammenstellung wendet man ein, sie sei nicht zutreffend, Pflanzenbau und Tierzucht mit Menschenerziehung zusammen zu stellen habe keinen Sinn, ja es sei eine Blasphemie gegen die Menschenwürde. Ein Kohlkopf habe keinen Willen, und dem Kaninchen, welches daran knubbert, könne man selbstverständlich auch nicht durch Appel an seinen Willen zumuten, ein möglichst vollkommenes Exemplar zu werden. Der Mensch aber habe Verstand uud freien Willen; darum könne er wählen zwischen Gut und Böse, ein Wüstling oder ein Tugendheld werden. Man werde doch nicht die persönliche Verantwortlichkeit aufheben, das Sittlichkeitsideal wegwerfen und den Menschen der Tierwelt gleichstellen wollen, seine freie Willensbestimmung läugnend, ohne die es keine Tugend, keine Moral, keine Charaktergrösse gebe.

Göthe nimmt in einem Epigramm die aufs Korn, welche seine Gedanken verderben und sagen, sie hätten ihn widerlegt. Ich bin kein Göthe und mache keine Epigramme, suche daher diesem Bergsturz von sittlicher Entrüstung zu entspringen, um mir nachher das verheerende Gestein in Ruhe zu besehen.

Vorerst muss jedes ehrliche Gefühl, jeder unbefangen Wahrheit suchende Verstand sich's verbitten, gemassregelt zu werden von ketzerspürender Konsequenzenmacherei, die mit Sophistenlogik Aussagen aufgreift, nicht um sie zu verstehen, sondern um absurdes Zeug daraus zu folgern.

Dann aber behaupte ich ganz unverfroren, dass die menschliche Willensfreiheit ein sehr limitirtes Aktienkapital sei, dass des Menschen jeweiliges Denken und Tun von seinem Vorleben und den Umständen, die jetzt auf ihn einwirken, nicht weniger beeinflusst werden als von seinem theoretischen Fürwahrhalten, das übrigens keine freie Willenstat ist, und von seiner freien Wahl.

Die Richtigkeit dieser Behauptung wird freilich auch fast allseitig zugegeben, wenn man nur auch die Konsequenzen ziehen wollte. — Jedermann findet es selbstverständlich, dass bei einem halb wilden Ziegenhirten nicht viel Verständnis einer Bethovenschen Sonate vorauszusetzen ist, dass erst jahrelange Arbeit ihn dazu erziehen könnte. Nun, es ist überall dasselbe, sei es im Gebiete der Kunst, der Intelligenz oder der Moral. Warum wollen wir denn Besserungs- und Fortschrittswunder sehen, durch das Zaubermittel der Worte bewirkt? Warum denn führen wir nicht jenen Geishirten in den Konzertsaal, sagen ihm, er solle entzückt sein, an passenden Stellen klatschen und in barfüssige Ekstase gerathen? — Und doch handeln wir Lehrer, Geistliche und andere Moralisten oft nicht anders als der, welcher dem Hirtenknaben jene Zumutungen machen würde. Dann aber geht die Jugend, geht das Volk an uns vorüber, und der Erfolg zeigt, dass wir ernten wollten, wo wir auf den Weg gesäet hatten.

Worte können allerdings unter Umständen wirksam sein, das sei unbestritten zugegeben. Der Idealist erinnert uns z. B. an das moralische Geschichtlein von dem Burschen, der im Begriffe, eine Uhr zu stehlen, durch den Gedanken: Gott sieht dich! vom Bösen abgehalten wurde. Angenommen, dies sei geschichtlich und psychologisch wahr, unverfälscht, wie so viel anderes Kindermehl, so ist es auch geschichtlich und psychologisch wahr, dass in jenem Burschen die zureichenden Bedingungen vorhanden waren, damit ihm im rechten Moment der rettende Gedanke kam und mit solcher Macht wirkte, dass das Diebsgelüste überwunden wurde. Warum sonst hätten andere Leute, die wirklich zur schlimmen Tat schreiten, bei ihren Anfechtungen nicht auch diesen Gedanken und liessen sich durch ihn vom Bösen abhalten?

Es ist oft gut, nicht alles auf einmal zu sagen, darum entbinde ich mich von der Disposition einer schulgerechten Abhandlung, in welcher ausser den abstrakten Beweisen und konkreten Beispielen auch die unterstützenden Aussprüche grosser Männer auftreten müssen, letzteres damit dem lieben Autoritätsglauben auch sein Futter werde. Es sei statt dessen wiederum auf die tägliche Erfahrung hingewiesen, wie viel gutgemeinte Lehre, Mahnung, Warnung und Strafe verloren geht, weil den zu Lenkenden die Bedingungen und Kräfte abgehen, dem als recht Erkannten nachzuleben. Es möchte auch zu denken geben, dass wir die andern Lebewesen, die, trotz unseres Prahlens, den gleichen Naturgesetzen unterstellt sind wie wir, auf ganz andere und, wie oft Erfolge zeigen, rationellere Weise kultiviren als den menschlichen Zögling.

Sollte es aber richtig sein, dass bei vielen Misserfolgen in dem Erziehungsgeschäft nicht blos Böswilligkeit oder Trägheit derer Schuld ist, deren Intelligenz oder Moral wir kultiviren wollten, sondern dass die Schuld liegt in einem sehr reellen Unvermögen, das Geforderte zu vollbringen, dann stellen sich uns die Deklamationen von fast absoluter Willensfreiheit, die überspannten Anforderungen an die Geistigkeit des Menschen nicht mehr nur als harmlose Lichtspiele dar, sondern als folgenschwere Irrtümer, als eine trügerische Fata morgana, die den Dürstenden vom rechten Wege ablenkt, als ein Kunstwein, den man im Interesse der Gesundheit auf die Gasse schütten sollte.

Sähen wir immer ein, wie nutzlos es ist, gegen Äusserungen eines Übels zu kämpfen und dessen Ursachen fortwirken zu lassen, manche edle Kraft würde sich nicht nutzlos aufreiben in stürmischen Anläufen, würde nicht, erlahmt zu nihilistischer Resignation, verkümmern und mit trostlosem Eliaszorne ausrufen: Ich hab's euch gesagt, nun ihr nicht folgt, komme das Verderben über euch!

Übel, ob Genusssucht oder Trägheit oder Unverstand oder welches andern Namens, sind organische Wesen, nicht blosse Eingebungen des Teufels, als organische Wesen müssen sie bekämpft werden. Freilich können, wie schon gesagt und eingeräumt, unter Umständen Worte auch mitwirken, aber nur dann kann der Same Wurzel fassen und fröhlich gedeihen, wenn der Boden entsprechend zubereitet ist. Das weiss auch der mittelmässigste Romanschrittsteller und lässt seine Helden erst dann bekehrt werden, wenn die innern und äussern Bedingungen zu dieser Wandlung erfüllt sind. Denn ohne die genügende Mitwirkung der nötigen sozialen, materiellen, leiblichen und seelischen Faktoren haben auch die glänzendsten Reden, die best gefügten logischen Gebäude, die erbaulichsten Ansprachen auf die Denkungsart und das Tatleben des Hörers nicht mehr Einflus als weiland der Bannfluch des frommen Bischofs auf die Maikäfer hatte. Am Gerüste der Systeme die Natur zu kreuzigen, wird noch oft als hohe Weisheit ausgeboten.

Wir müssen also, um in sach- und wesensgemässer Weise zu erziehen, aufhören, philosophische Systeme Anderer anzubeten, müssen uns an das Leben halten, die Wirklichkeit befragen, ihre Erscheinungen denkend verarbeiten, damit wir eindringen in das Gewebe der Triebfedern, deren Wechselwirkung den Menschen intelligent oder denkschwach, edel oder gemein erscheinen lässt.

Das Aufblühen und der Verfall einer Ortschaft wird nicht nur bestimmt durch den guten Willen und die Liederlichkeit ihrer Bewohner, sondern auch durch viele andere Umstände; ihr Aufschwung z. B. durch Fruchtbarkeit der Umgebung, durch günstige Lage für die Gesundheit, günstig für den Verkehr, ferner dadurch, dass die Ortschaft der Konkurrenz der im gleichen Arbeitsfeld tätigen Nachbarn gewachsen ist, dass Ordnung mit freier Bewegung vereint den Bürger anspornt u. s. w. Ist es aber klar, dass die Geschicke einer Gesammtheit vielfältig und nachdrücklich durch solche äussere Einflüsse bestimmt werden, so liegt die Einsicht nahe, es möchte dies auch bei jedem Einzelleben der Fall sein. Alles, was da ist, hat seine Geschichte, die seinen jetzigen und künftigen Zustand bestimmt; der Mensch nicht weniger als alles andere ist ein Kind seiner Vergangenheit; wir wissens, studiren Geschichte und wollen nichts daraus lernen, begnügen uns, unfruchtbares Wissen aufzuhäufen.

Uns selbst stehen wir am nächsten, sollten unser Geschlecht am besten kennen, doch alle andern kulturfähigen Wesen wissen wir besser und einsichtiger zu behandeln als uns selbst, lassen jenen eine rationellere Behandlung angedeihen. (Gilt natürlich vom einseitigen und gebildeten Pflanzer, nicht vom unwissenden Sklaven der Gewohnheit und der Scholle.)

Und zwar darum sind wir weiter zurück in der Erziehung unsrer selbst und unserer Mitmenschen, weil wir diese Erziehung nicht auf die gleiche reale Basis der Naturkunde abstellen, weil wir den unseligen Dualismus von Mensch und Natur, von leiblichen und geistigen Gesetzen nicht los werden können, im alten Wahne weiterschlendern, dass es zweierlei Gesetze gebe, von denen die einen die Natur, die andern in gänzlich abweichender Weise den Geist beherrschen, weil wir Wissen sammeln, ohne die Konsequenzen daraus zu ziehen, Bücher studiren, bis wir blöde Augen haben und die Wirklichkeit nicht sehen, in leidiger Autoritätssucht auf des Meisters Worte (eben auf Worte) schwören, statt fröhliche Geistesfreiheit walten zu lassen.

Stroh soll man euch nicht geben, aber die Zahl der Ziegel sollt ihr reichen! Wie hässlich, tyrannisch, barbarisch benimmt sich der böse Pharao. Warum sollte er nicht? sprechen doch unsere Idealisten vom Rat oder von der Kanzel ebenso, lassens drucken in Quart und Folio. Nämlich Forderungen werden gestellt ohne Beachtung des geringfügigen Nebenumstandes, dass es nicht möglich ist, ihnen nachzukommen. Das Publikum lässt sichs kaltblütig gefallen; aber da Ansprüche und Leistungsfähigkeit sich nicht decken, so bleibt es bei offizieller Anerkennung der Souveränität und in der Praxis herrscht gemütliche Anarchie.

Ist es denn in geistigen Pflanzstätten so schwer, sich der Wirklichkeit anzubequemen, mit realen Faktoren zu rechnen, statt sich abzuquälen an Bücherkram, der die Sinne und die Intelligenz für das praktische Leben abstumpft! Von jedem Boden nur die Früchte zu verlangen, welche er nach seiner Art hervorbringen kann, ist doch einfach genug. Wollen wir uns denn von jedem einsichtigen Landwirte und Gärtner übertreffen lassen, der jeglicher Bodenart die entsprechenden Kulturen zuteilt und in vernünftiger Wechselwirthschaft alle verwendbaren Elemente zu benutzen weiss.

Unsere Pflanzschule ist der Mensch, die Faktoren seines Wachstums sind seine Fähigkeiten, sie sind ererbt, sie können entwickelt und zurückgesetzt werden; die Umgebung: Menschen, Natur und Kunstgegenstände — wirkt förderlich oder abstumpfend ein. Aber welche Wandlungen auch absichtliche und zufällige Einwirkungen hervorbringen mögen, das junge Wesen nimmt nur auf, was ihm gemäss ist; des Erziehers Tätigkeit kann nur hervorrufen und entwickeln, was der Organismus im Keime enthält. Gemacht wird nichts! Selbstdarstellung als Erkenntniss, Tat oder Tatlosigkeit, ist nur scheinbar der Ausfluss einer momentanen Selbstbestimmung, sie ist vielmehr das Produkt vieler Faktoren, welche die Willensäusserung oder Erkenntnis von langer Zeit her vorbereitet haben.

Darum ist bei Jung und Alt zuerst festzustellen: Was kannst du? Erst wenn dies konstatirt ist, mag es heissen: Das sollst du. Der Appel an den Willen wird daher auch nicht wegfallen; ja er kann mit aller Berechtigung als kategorischer Imperativ auftreten, wenn die Möglichkeit des Könnens ausser Zweifel gestellt ist.

Wer in diesen Betrachtungen heterodoxe Frevel wittert, der mag es ruhig tun, aber dabei bedenken, dass Niemand sich seine Erfahrungen selber gibt, sie strömen auf den Menschen ein, sie lassen sich nicht modeln und fragen nicht nach der Censurscheere der Systeme.

Ob man wolle oder nicht wolle, so steht der Erziehungslehre durch die jetzige Kulturentwicklung unverkennbar vorgeschrieben, dass sie sich den philologischen Philosophen und Idealisten entwinden und auf den Boden der Naturkunde stellen muss. Erst dann und vorher nicht wird Pädagogik einen festen und fruchtbaren Boden gewinnen.

Zum Rechnungsunterricht.

(Schluss.)

Und wenn gerade auf diesem Felde den Ansprüchen der Praxis nicht Genüge geleistet wird, so kann sich die Schule nicht darauf berufen, dass die Ursachen ausser ihrem Bereich lägen. Bequemeres als das Metersystem lässt sich im Gebiete des Rechnens nicht wohl ausdenken und dass ein Grosteil der angewandten Rechnungen sich nicht in dekadischen Zahlen bewegt, liegt in keines Menschen Macht. Wenn wir in England Lehrer wären, wohl da dürften wir klagen, wo Münz-, Mass- und Gewichtsystem ein barbarisches Conglomerat von zehn- zwölf- und Xteiligen Grössen sind und wo man für Rüben ein anderes Mass hat als für Kartoffeln. Aber die Engländer kommen trotzdem aus in diesem Wirrsal; sie sind Rechner.

Darum, lieber Kollege, probirs mit deinen Schülern und greife zurück, ob mit 12 oder 15 Jahre alten, in die bescheidenen Regionen, lasse sie sprungweise zu- und abzählen, multiplizire und dividire im Umfange der Hunderter und du wirst vielfach noch Entdeckungen machen, welche dir nützlicher als angenehm sind. (Sollte dies nirgends der Fall sein, so will ich mich gerne einzig bessern.) Wenn diese Übungen per Stunde 10 Minuten vorgenommen worden, so mag man zu Rabat- und Zinseszinsrechnungen zurückkehren.

Dass die Schüler sich bei so einfachen „Kopfrechnungen“ langweilen, oder sich dieser Unterschülerei schämen, würde nur dann eine stichhaltige Einwendung sein, wenn die beste Methodik die wäre, sich nach den Launen der Schüler zu richten. Eigene Erfahrungen haben mir übrigens gezeigt, dass der Widerwille der Kinder gegen dieses Heruntersteigen gar nicht so gross ist und Langeweile dabei nicht aufkommen kann. Im Gegenteil, die gegenseitige Kontrole der Redner entzündet Wetteifer und sie machen sich ein Vergnügen daraus, zu hören, wer am raschesten die vorgezeichneten Zahlenreihen oder sonstigen Rechnungsgruppen durchlaufen könne ohne Stockung und Fehlschuss.

Und noch einen Vorteil kann man herausfinden! Kluge Rechner, die in schriftlichen Arbeiten bei einigem Zeitaufwand äusserst befriedigend operiren und kombiniren, zeigen manchmal bei diesen Übungen im Schnellrechnen eine ungeahnte Schwerfälligkeit und werden dadurch zu bescheidenerer Selbsttaxation geführt; viel gescholtene Dickköpfe, die äusserst langsam logische Operationen begreifen, zeigen hiebei oft eine Stärke, deren Lustgefühl ihnen die Abneigung gegen das Rechnungsfach abschwächt oder benimmt.

So trägt die Übung in den untern Stufen des mündlichen Rechnens auch auf höhern Alters- und Bildungsstufen Frucht für alle.

Und im Weitern ligt es in unserer Pflicht gegen die Schüler, alle Bildungsfähigen auf eine erträgliche Stufe zu bringen, und nicht die Begabten, die von Natur schon besser gestellten, in die Schnellpost zu setzen, während die Andern im Schmutz der Unwissenheit kauern.

Es ist eben auch unter der Kindern wie unter Lehrern und anderem Volk: Reiche und Arme müssen unter einander sein, der Herr hat sie alle gemacht, und uns Lehrern gilt vor allem das Wort v. E. Fellenbergs trefflicher Mutter: „Den Reichen gebricht es selten an Freuden; nimm du dich der Armen und Verlassenen an.“

Schulnachrichten.

Bern. *Seeland.* (Corr.) Unterm 18. November versammelte sich die *Kreissynode Erlach* in Ins. Herr Leuenberger, Lehrer in Ins, sprach über den methodischen Gang der Heimat- und Vaterlandskunde in den Mittel- und Unterklassen. Die Arbeit, die bestens verdankt wurde, fesselte allgemein die Zuhörer. Hierauf folgte ein in allen Teilen von Sachkenntnis zeugender Vortrag des Herrn Inspektor Grütter über die deutsche Sprache auf der Elementarstufe, und daher hatten sich sämmtliche Lehrerinnen sowie auch alle Primarlehrer eingefunden.

Redner zeigte uns, wie der Zweck des Sprachunterrichts auf dieser Stufe ein doppelter sei, indem er erstens das Sprachverständnis und zweitens die Sprachfertigkeit anstrebt. Um das zu erreichen, sind in erster Linie die Vorübungen nötig, welche Redner zerlegt in die des Gehörs, der Sprachorgane und in die der Hand. Der analytische und synthetische Teil der erstern zwei sind parallel mit einander zu üben. Durch die Uebungen der Hand soll der Kleine spielend die Formen der Buchstaben ausführen lernen. Das Losungswort ist auch hier: Wenig, aber gut. Erst nachdem der Schüler diese Schwierigkeiten überwunden, gehe man zum Buche über.

Im zweiten und dritten Schuljahr kommt hauptsächlich der Anschauungsunterricht zur Geltung, dabei gehe man aber nicht vom Buche, sondern von der Sache aus. Sowohl Beschreibungen als Erzählungen sind hier der subjektiven Kraft des Schülers anzupassen, so dass er im dritten Jahre ziemliche Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Sprechen hat. Während im ersten und zweiten Schuljahr hauptsächlich der einfache Satz zur Geltung kam, werden hier auch der Nebensatz und der zusammengesetzte Satz eingeflochten. Eine gute Haltung des Schülers wird ihm vieles erleichtern.

Die Wichtigkeit des Vortrages, der bei allen Zuhörern die grösste Aufmerksamkeit erregt hatte, forderte von allen Anwesenden Fortsetzung, die uns der Herr Inspektor bereitwilligst zusagte, und deshalb wurde einstimmig eine Synode auf ersten Samstag im Dezember angeordnet, diesmal doch nicht in der Metropole, sondern in dem freundlichen Dörfchen Finsterhennen. Die Lehrerschaft hatte sich auch diesmal ziemlich vollzählig eingefunden. Der Vortrag des Herrn Inspektor behandelte diesmal den Sprachunterricht auf der Mittel- und Oberstufe. Den Stoff auf der Mittelstufe geben uns die Musterstücke des Mittelklassenlesebuches; er kann aber auch ausserhalb desselben genommen werden. Der mündliche Vortrag des Lehrers sei kurz und ruhig, ebenfalls die Erklärungen; der Lehrer steure direkt auf's Ziel los. Hier kommt auch die Umwandlung der direkten in die indirkte Form und umgekehrt, ebenfalls Erzählungen in Briefform mit Concentration. Ueberlenkend auf die Oberstufe, teilt Redner den Stoff in einen erzählenden und beschreibenden Teil und den Brief. Den letztern stellt er hauptsächlich in den Vordergrund, weil er überaus wichtig ist. Der Stoff dazu wird meistens aus dem Leben gegriffen. Dem Schüler sollten die Formen in einem Musterbriefe vorgewiesen werden. Die Anforderungen der Mittelschule kommen auch hier in höherem Masse zur Geltung. Sowie aber die verschiedenen Schüler verschieden begabt sind, so schaffe sich der Lehrer seinen Stoff nach der Klasse zurecht. Er lebe nicht nur der Schule, sondern er verfolge die Schüler auch in die Haushaltung hinein, denn das Kinderherz ist ein gar empfindlich Ding, der Lehrer kann ihm Alles in Allem sein.

Die beliebten Diskussionen, die jeweilen den Vorträgen folgten, rückten den Zeiger der Uhr dem späten Nachmittag entgegen. Mit gehobener Stimmung und im Bewusstsein, genussreiche Stunden verlebt zu haben, liessen wir den knurrenden Magen seine Rechte auch geltend machen und erlabten uns am frugalen Essen, wobei noch manches ernste und heitere Wort fiel, bis der späte Abend uns in unsere friedliche Behausung brachte.

Schulkarte der Schweiz auf japanesischem Papier, die grösste Handkarte, 58/40 Centimeter, Massstab 1 : 600,000, à 50 Cts. Schulbuchhandlung Antenen, Bern. (1)

Die
Vorsteherschaft der Schulsynode
an
die Kreissynoden des Kantons Bern.

Herr Präsident!
Geehrte Herren!

Im Synodaljahr 1883 wird die *Begutachtung eines neuen Schulgesetzes* an die Stelle der Behandlung einer anderweitigen *obligatorischen Frage* treten und zu diesem Zwecke voraussichtlich schon im Frühjahr die Schulsynode ausserordentlicher Weise zu einer Versammlung einberufen werden.

Der bezügliche Gesetzes-Entwurf wird, sobald er im Druck erschienen ist, den Kreissynoden zugestellt und bei diesem Anlass ihnen dann auch der Termin zur Einreichung der Gutachten mitgeteilt werden. Es dürfte jedoch ratsam sein, jetzt zur Wahl der Referenten zu schreiten, damit die Vorberatung durch die Kreissynoden um so rascher erledigt werden kann.

Mit Hochachtung!

Nms. der Vorsteherschaft der bern. Schulsynode,
Der Präsident:
J. Rüefli,
Eer Sekretär:
Wächli.

Kreissynode Thun

Mittwoch den 27. Dezember 1882, Vormittags 9 Uhr, in Thun.

Traktanden:
1) Zur Schulreform. Referent: Herr Bach.
2) Beatussage. Referent: Herr Prisi.

(1) **Der Vorstand.**

Schwizer Dütsch

à Heft nur 50 Cts., reizende Lekture für die Winterabende. Ein schweizer. Volksbuch im wahren Sinne des Wortes, das in keiner Bibliothek, in keinem Hause fehlen sollte. Verlag von **Orell Füssli & Co.** in **Zürich**, vorrätig in allen Buchhandlungen. (OV. 147) (2)

Soeben erschien **Der Hausaltar.** Ein Erbauungsbuch, herausgegeben aus dem Nachlass von **Albert Heuer †**, gew. Prediger und Lehrer in Burgdorf, von einem seiner Freunde. 7¼ Bogen 8° elegant ausgestattet. Preis cart. **Fr. 1. 20**, in Leinwand und Goldpressung Fr. 2. 20. **Passendes Festgeschenk.** Wiederverkäufer Rabatt. Verlag von **E. W. Krebs** in **Bern.** (1)

Weihnachts- und Neujahrsgabe

Billig! — Nützlich!

von Lehrern, Schul- und Jugendfreunden bestens empfohlen

Des Kindes Lust und Lehre

I., II., III., IV. Heftchen.

Maler-, Zeichnungs- und Bilderbüchlein, per Heft à 30 Cts.

Zu beziehen im Verlag von **Caspar Knüsli**, lith. Kunstanstalt in **Zürich** und von **Lehrer Rüdtlinger** in **St. Gallen.** (H 4778 Z)

Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt. Gegen Fr. 1. 25 in Briefmarken werden die Heftchen franco eingesandt. (2)

Für Lehrer und Schulen.

Freundliche Stimmen
an
Kinderherzen

in Liedern und Geschichten
gesammelt von einem Jugendfreunde

Neue Serie 1—5: Für Kinder von 7—11 Jahren. **Neue Serie von 11 bis 15:** Für Kinder von 10—14 Jahren.

Diese beliebte Sammlung sogenannter **Festbüchlein** zeichnet sich vor allen andern durch ihren billigen Preis aus und wird hiermit den Lehrern und Jugendfreunden für bevorstehende Festzeit bestens empfohlen von (2) (OV 146)

Orell Füssli & Co. in **Zürich.**

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun, — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstrasse Nr. 171r, in Bern